



Christine (rechts) geht mit Frau Meier durch den Flur des Seniorenheims St. Irminen.
FOTOS (3):
FRANZISKA TRAMPERT

Zeit spenden, wo Zeit fehlt



Christine und Frau Meier verbringen regelmäßig Zeit zusammen. Meistens sprechen die beiden einfach miteinander, wie hier, im Zimmer von Frau Meier.

VON FRANZISKA TRAMPERT

Blasse Wintersonne scheint durch die Balkonfenster auf den grünen Linoleumboden. Es reicht nach Abendbrot und Desinfektionsmittel. An den vier hölzernen Gruppentischen im Gemeinschaftsraum des Seniorenzentrums der Arbeiterwohlfahrt (AWO) sitzen an diesem Wintertag nur wenige Bewohner. Die, die im Haus geblieben sind, sind gesundheitlich nicht mehr in der Lage dazu, nach draußen zu gehen. Die 17-jährige Taissia geht zu dem Tisch im hinteren Teil des Raumes und setzt sich zu drei Damen in ihren Rollstühlen. „Die drei reden nicht viel, ich war schon ein paar mal bei ihnen.“

Die Bewohnerinnen sind kaum zu verstehen und scheinen alle in ihrer eigenen Welt versunken zu sein. Eine von ihnen hält einen grauen Plüschteddy, der aus unerklärlichem Grund ein Papiertuch um den Kopf gewickelt hat. Neben Taissia sitzt Helga (Name geändert), deren braune, kurze Haare an einer Stelle ganz verwuschelt sind, als wäre sie gerade von einem Nickerchen aufgewacht. Sie hat braune Augen, die auf Taissia gerichtet sind und wachsam, fast verschreckt wirken. „Hier ist es so anders“, sagt sie ständig vor sich hin. „Nein, eigentlich ist alles normal“, beruhigt Taissia sie wieder und wieder und wieder.

Die Schülerin ist nicht hier, um ihre Großeltern zu besuchen. Tatsächlich kannte sie bis vor zwei Monaten keinen Bewohner in dem Seniorenzentrum. Taissia, die als typische Teenagerin mit ihrer Zahnpaste, ihren auf die Schulter fallenden Haaren und ihrer runden, silbernen Brille einen großen Kontrast zu ihren Gesprächspartnern darstellt, ist komplett freiwillig und im Rahmen des Projekts „Zeitspende“ hier. Dabei besuchen

Schülerinnen wie Taissia die Bewohner in teilnehmenden Pflegeheimen und schenken ihnen etwas ganz Besonderes: Zeit.

Zeit, um den Bewohnerinnen zuzuhören. Zeit, um das so starke, menschliche Bedürfnis nach sozialem Kontakt zu befriedigen. Zeit, die in der Welt der Pflege an allen Ecken fehlt. Denn die Pflegekräfte des Altenheims der AWO würden sich eigentlich ein paar ruhige Minuten wünschen, in denen sie ausschließlich mit den Bewohnern sprechen, Karten spielen oder spazieren gehen können. Aber bei all der Arbeit, die die Pflegekräfte leisten müssen, ist das quasi unmöglich.

„Der Fachkräftemangel ist das größte Problem der Pflege. Der war damals noch nicht so stark zu spüren“, erzählt Ute Frisch. Die Heimleiterin des AWO-Seniorenzentrums in der Härenwies ist schon seit über 20 Jahren in dem Beruf tätig.

Im Pflegeheim ist der Mangel an Zeit zu spüren. Die sechs Mitarbeiterinnen, die für die gesamte Station im zweiten Stock zuständig sind, hetzen um Taissia und die Senioren herum, von einer Bewohnerin zur nächsten. Sie bereiten das Essen vor, beruhigen eine Frau, die plötzlich anfängt, „Hallo! Hallo!“ zu rufen, bereiten weiter das Essen vor, müssen wieder beruhigen, als ein Mann vor der Tür trotzig fordert, seine Frau sehen zu können, versorgen danach die Bewohner mit Getränken, wischen die Tische ab und versuchen dabei irgendwie noch, mit den Alten zu sprechen, damit trotz des Drucks der soziale Kontakt nicht zu kurz kommt.

Die Zwischenmenschlichkeit kann bei einigen Bewohnern auch nicht durch den Besuch von Angehörigen aufgefangen werden. Denn viele werden von diesen gar nicht oder kaum besucht. So auch die 84-jährige Frau Meier (Name geändert), die im St. Ir-

Einige Bewohner in den Seniorenheimen bekommen nur selten Besuch von ihren Angehörigen. Ihre Pfleger sind durch den Fachkräftemangel oft unter zeitlichem Druck. Damit die Bewohner nicht vereinsamen, wurde ein Projekt ins Leben gerufen. Wir begleiten zwei Schülerinnen bei ihrer „Zeitspende“ in Trierer Altenheimen.

minen-Altenheim wohnt. Ihr Mann ist tot, zu ihren Töchtern hat sie seit Jahrzehnten keinen Kontakt mehr: „Ich weiß nicht mal, ob ich Enkelkinder habe.“ Als sie irgendwann nicht mehr alleine leben konnte, blieb ihr nur noch der Umzug ins Pflegeheim.

Über ihre ersten Monate in ihrem neuen Zuhause spricht sie nicht gerne. Denn die fanden mitten im ersten Lockdown statt, Frau Meier fühlte sich isoliert und einsam. „Ich möchte nicht weiter darüber reden“, sagt die alte Dame, und ihre hellblauen Augen glänzen verdächtig. Erst als Christine kommt, blüht Frau Meier richtig auf. Als sie die Schülerin sieht, lächelt sie, die Tränen in ihren Augen weichen einem fröhlichen Strahlen.

Die 17-jährige Christine ist wie Taissia im Rahmen des Projekts Zeitspende im St. Irminen-Pflegeheim, besucht aber immer die gleiche Bewohnerin – nämlich Frau Meier. Auf dem Weg in das Zimmer der alten Dame gehen die beiden Seite an Seite. Der Anblick gleicht zwei Freundinnen, die unterschiedlicher nicht sein könnten: Die braunhaarige Christine ist in schwarz gekleidet und hochgewachsen, Frau Meier geht dagegen gebückt am Rollator, hat weiße Haare und trägt helle Kleidung.

Was machen zwei so ungleiche Frauen aus unterschiedlichen Generationen, wenn sie Zeit miteinander verbringen? „Wir führen viele Gespräche, gehen spazieren oder spielen Rummikub“, erzählt die Schülerin, als die Beiden im Zimmer, das leicht nach Eukalyptus riecht, ankommen. „Ich finde es herrlich, wenn Christine da ist!“, schwärmt

die 84-Jährige daraufhin. Sie steht noch eine Weile ohne ihren Rollator im Zimmer, um ihre Möbel und Bilder zu präsentieren. Auf einem antiken, mit orangefarbenem Stoff bezogenen Sessel strickt sie immer ihre Socken, neben ihrem verstellbaren Bett steht ein Bild von ihrem verstorbenen Mann. „Und das hier“, Frau Meier zeigt auf eine großes Foto, bei dem die Sonne perfekt durch die Baumstämme in einem dicht bewachsenen Wald strahlt, „hat ein berühmter Fotograf aus Hermeskeil extra für mich fotografiert.“

Irgendwann muss Christine aber unterbrechen: „Frau Meier, ihr Knie!“ Daraufhin setzt sich die alte Dame an den viereckigen Kaffeetisch und erzählt einige Anekdoten aus ihrem Leben. Zum Beispiel wie sie es ohne Lehre schaffte, fast 30 Jahre bei Horten als Verkäuferin zu arbeiten. „Darauf bin ich heute noch stolz!“ Bei allen Erzählungen wird der Mund der alten Dame trocken, Christine erinnert sie daran, zu trinken und reicht ihr etwas Wasser.

Morgens Schule, mittags ins Altenheim: Beide Schülerinnen gehen bereits in die 12. Klasse, Taissia besucht das Auguste-Viktoria-, Christine das Angela-Merici-Gymnasium (AMG). Neben dem Lernen und den Hausaufgaben gehen die Mädchen auch noch ihren Hobbys nach und treffen sich mit ihren Freunden. Trotz des vollen Terminplans nehmen sich die Schülerinnen jede Woche Zeit für die Besuche in den Altenheimen.

Für Karen von Lillienskiold-Bieber, die die AG „Altern in Würde“ im Angela-Merici-Gymnasium leitet,

INFO

Was steckt hinter dem Projekt „Zeitspende“?

Der „Club Soroptimist International Trier“, ein Service-Club für erwerbstätige Frauen, startete im vergangenen Jahr die Initiative „Altern in Würde“. Dazu gehört auch das Projekt Zeitspende, bei dem Schülerinnen alte Menschen in Pflegeheimen besuchen. Momentan

nehmen das Angela-Merici-Gymnasium (AMG) und das Auguste-Viktoria-Gymnasium (AVG) an dem Projekt teil. Am AMG wurde dazu eine eigene Arbeitsgemeinschaft für Schülerinnen ab der 10. Klasse gegründet. Diese wird von Karen von Lillienskiold-Bieber geleitet. Am AVG wird die Zeitspende unter der Mitwirkung der Schülerin Eva Pätz umgesetzt.



Taissia spricht mit Helga im Gemeinschaftsraum des AWO-Seniorenzentrums in der Härenwies.

ist das keine Selbstverständlichkeit: „Die Mädchen nehmen sich sehr viel Zeit, obwohl sie so viele andere Dinge zu tun haben.“ Die Biologielehrerin hat die Schülerinnen des AMG durch ihre Arbeitsgemeinschaft auf das Projekt Zeitspende aufmerksam gemacht. „An unserer Schule nehmen aktuell 15 Schülerinnen ab der 10. Klasse bei dem Projekt teil.“ Das Auguste-Viktoria-Gymnasium hat sich der Zeitspende mittlerweile ebenfalls angeschlossen.

Aber was motiviert Schülerinnen dazu, ins Altenheim zu fahren? Taissia wurde durch ihre Freundin Eva Pätz, die am AVG für das Projekt zuständig ist, dazu gebracht, im AWO-Seniorenzentrum vorbeizuschauen. Außerdem überlegt die 17-Jährige, vielleicht irgendwann selbst in der Pflege zu arbeiten. „Nur weil ich Abitur habe, muss ich ja nicht studieren gehen“, sagt sie.

Christine hatte anfangs gar nicht vor, bei der Zeitspende mitzumachen. Eben weil sie keine Zeit zum Spenden übrig hatte. „Aber dann ist plötzlich meine Oma gestorben, die direkt neben dem St. Irminen im Jacobsstift gelebt hat.“ Da Christine ihre Großmutter damals regelmäßig besuchte und das nun wegfiel, entschied sie sich dazu, doch bei dem Projekt mitzumachen.

Sowohl im AWO- als auch im St. Irminen-Altenheim ist die Zeit, die den Schülerinnen zum Spenden zur Verfügung steht, bald vorbei. Christine streift sich ihre orange-rote Winterjacke über ihren schwarzen Pullover und macht sich auf den Weg zur Tür, die auf den Flur des St. Irminen-Altenheims führt. „Wann kommst du denn wieder?“, fragt Frau Meier und folgt Christine am Rollator zum Ausgang. „Ich hab’s Ihnen schon in den Kalender eingetragen, Frau Meier.“ Da lächelt die alte Dame erleichtert. Auch Taissia, die es mit etwas hart-

näckigeren Gesprächspartnerinnen zu tun hatte, macht sich auf den Weg nach Hause. Ihre Stunde, die sie wöchentlich in der Härenwies verbringt, ist vorbei. „Du bleibst immer nur eine Stunde!“ fragt Claudia (Name geändert), eine der sechs Mitarbeiterinnen auf der Station im zweiten Stock. Sie steckt gerade in den letzten Zügen der Abendbrot-Vorbereitung. Claudia scheint mit der Dauer, die Taissia im Seniorenzentrum verbringt, nicht zufrieden zu sein. „Wow, also das lohnt sich doch gar nicht.“ Daraufhin kontert die Schülerin souverän, dass ihr schlichtweg nicht mehr Zeit zur Verfügung stünde. Und das Problem kennen die Pflegekräfte – wie beschrieben – nur zu gut.

Claudia gibt selbst zu: „Wir arbeiten ständig im Akkord“, ein Arbeitsstil, den man sich in der Pflege nicht wünschen würde. Im Hinblick auf die alternde Gesellschaft und die geburtschwachen Jahrgänge der letzten Generationen blickt Claudia pessimistisch in die Zukunft. „Irgendwann fahren nur noch Roboter herum, weil es zu wenige gibt, die unsere Arbeit machen“, sagt sie – sie ist aufgebracht und lässt ihren Frust aus, der sich in den vergangenen Jahren in ihr aufgestaut hat.

Roboter in Pflegeheimen statt Menschen aus Fleisch und Blut? Das wäre ein fatale Entwicklung für die Bewohner der Altenheime. Denn der Entzug von sozialem Kontakt wirkt sich auch auf die Gesundheit der Menschen aus. AWO-Heimleiterin Ute Frisch erklärt: „Die Demenz, unter der bei uns die meisten leiden, wird vor allem durch Einsamkeit bestärkt.“ Deshalb lässt sich bei der Spende von Zeit wohl die gleiche Aussage treffen wie bei der von Geld: Jeder kleine Beitrag zählt.

Produktion dieser Seite:
Christine Catrein